Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 24 (2017)
Heft: 272

Rubrik: Positionen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Saiten Nr. 271, Oktober 2017

«Jedes Ohr, das uns findet, ist ein Geschenk», schreibt Barbara Camenzind im neuen Saiten. Ein mutiges Heft über den klassischen Musikbetrieb. Mit vielen Thurgauern. Etwa Gabriel Estarellas Pascual oder Andreas Schweizer. Danke!
Brigitta Hochuli, Bottghofen

...eine unglaublich spannende Lektüre – sehr tiefsinnig und gut durchdacht.
Karl Schimke, St.Gallen

Das Oktoberheft zur «Klassik» ist grossartig!
Daniel Fuchs, St.Gallen

Viel geklickt

Saiten korrigiert seine Texte nach wie vor selbst, oder besser: unser Team an Freelancerinnen, altmodisch analog mit Rotstift im gleichen Raum wie die Redaktion. Der NZZ-Mediengruppe ist das Korrektorat ihrer Lokal- und Regionalseiten in Zukunft 13 Franken 50 pro Stunde wert. Das klingt nach wenig, ist jedoch zweifellos standortgerecht: Stories wie die Entstehungsgeschichte des Krönchens für die Thurgauer Apfelkönigin werden in Zukunft im bosnischen Banja Luka auf Schreibfehler geprüft, einer Stadt mit einem durchschnittlichen Monatslohn von etwa 700 Franken. Spardruckgerecht werden hierzulande neun Stellen gestrichen.

Doch was bedeutet das für die Leserinnen? Einigen Lese-Ärger, befürchtet Saitenredaktor Surber im vielgeklickten Artikel zum Thema, und dies «ausgerechnet im Regionalteil, der nah bei den Leuten und damit auch bei ihren Sprach-Sensibilitäten sein will und sein muss.» Mehr unter: saiten.ch/tagblatt-strategie-made-in-cirih/.

Ende September diskutierten drei Männer über die Eurokrise, äusserst redaktionsnah im Einstein Kongresszentrum, quasi einen Steinwurf entfernt. Nichts Erwähnenswertes, wäre da nicht die fragwürdige Wahl des Referenten: Rechtspopulist Thilo Sarrazin, der Deutschland schon vor der Eroberung durch Türken und ständig «neuen kleinen Kopftuchmädchen» warnte. Eingeladen zur Diskussion hatte das «Tagblatt» und der (noch in St. Gallen korrigierten) Geschichte gleichzeitig viel Raum in der eigenen Zeitung gegeben.

«Das Tagblatt schafft sich ab!» liess daraufhin eine gemeinsame Medienmitteilung der Aktion Zunder, der Juso und der Jungen Grünen verlauten. Sie kritisierten, die Zeitung mache «offen rassistische Personen salonfähig». Saiten berichtete, und Pascal Hollenstein, Leiter Publizistik der NZZ Regionalmedien, forderte in einem Kommentar darauf hin, doch auch die kritisierte Gegenseite zu befragen, also ihn. In der eigenen Zeitung wurde die Debatte hingegen im Keim erstickt: Kein Wort über die immerhin von drei jungen Vertretergruppen der Stadt solidarisch verfasste Kritik wurde ins Korrektorat und an die eigene Leserschaft geschickt. Nachzulesen auf: saiten.ch/brauner-sud-mit-wutbuergerkloesschen/.

Redaktionsnah konnte im Oktober beobachtet werden, wie die zwei letzten Zeitzeugen des einstigen Handwerkerquartiers Bleicheli mit geschickter Bagger-Technik, Staubwolken und knirschenden Wohnbalken Geschichte wurden. Nach sieben Jahren Planungsarbeit müssen die unbewohnbar gewordenen Häuschen vis-à-vis des temporären Saiten-Konsulats einem gemischt genutzten Gebäude mit Wohnungen und Büros Platz machen. René Hornung sagte schon im Sommer 2015 «bye-bye Bleicheli» und lieferte Bilder und Hintergründe auf: saiten.ch/bye-bye-bleicheli/.

Im November auf saiten.ch: Showdown im Stadtrats-Wahlkampf +++ Vadianisches zum Reformationsjubiläum +++ Sibylle Elams aufrüttelndes Erinnerungsbuch *Es soll dort sehr gut sein* +++ Neues Zwischennutzungs-Leben im UG24 und im Bahnhof Bruggen +++

Sie ärgern sich? Sie freuen sich? Kommentieren Sie unser Magazin und unsere Texte auf saiten.ch oder schreiben Sie uns einen Leserbrief an redaktion@saiten.ch.

«Man kann auch ohne Comic Sans Wärme in einen Text bringen»

Roland Stieger vom Projektteam der Týpo St.Gallen über unterbewusste Kaufentscheide, den Wert von Grenzüberschreitungen und Typografie im Alltag.

INTERVIEW: CORINNE RIEDENER, BILD: LADINA BISCHOF

Saiten: Resonanz ist das Thema der diesjährigen Týpo St.Gallen. In der Vorschau heisst es: «Wir brauchen doch alle ein bisschen Zuspruch.» Habt ihr das Gefühl, die Grafik- und Typografieszene hier hat zu wenig Resonanz?

Roland Stieger: Ein bisschen mehr darf es natürlich immer sein, aber das Thema ist gar nicht so sehr aus diesem Fokus heraus entstanden. Es geht vielmehr darum, dass man mit allem, was man tut, Resonanz auslöst. Man kann alles im Leben durch diese «Resonanz-Brille» betrachten, so ungefähr beschreibt es auch Hartmut Rosa in seinem Buch *Resonanz – eine Soziologie der Weltbeziehung*. Resonanz ist in der Musik ein Thema, in der Arbeitswelt, in zwischenmenschlichen Beziehungen usw. – und selbstverständlich auch in der Grafik und im Design.

Inwiefern?

Es gibt zum Beispiel Agenturen, die argumentieren, dass Kaufentscheide zu 90 Prozent aufgrund des visuellen Eindrucks gefällt werden und nur zu zehn Prozent logisch begründet werden können. Ich selber bezweifle zwar, dass dieses Verhältnis wirklich so krass ist, bin aber auch überzeugt, dass Design und Grafik mit ihrer intuitiven, unterbewussten Komponente einen fundamentalen Einfluss auf uns Menschen haben und immerzu «mitschwingen».

Geht es eher punktuell um Resonanz oder steht sie bei allen Fachvorträgen im Zentrum?

Unser Wunsch wäre, dass alle Referentinnen und Referenten darauf Bezug nehmen, dementsprechend haben wir sie auch ausgewählt. Bisher stand das Tagungsthema – 2011 war es «Typisch Schweiz?», 2013 «Weissraum» und 2015 beschäftigten wir uns mit dem Thema «Tempo» – für unseren Geschmack etwas zu wenig im Fokus. Dieses Jahr soll es anders sein.

Wen habt ihr eingeladen?

Das Spektrum ist breit: Wir haben Gäste, die reines Typedesign machen wie zum Beispiel Nina Stössinger, aber auch solche, die von anderen Gebieten her kommen, etwa die Illustratorin Silja Götz, den Buchcover-Spezialisten David Pearson oder den Schauspieler Matthias Flückiger, der ein Stück über verlorene Buchstaben rezitieren wird. Auch Musik ist natürlich ein Thema, Ohr und Auge gehören schliesslich zusammen; am Samstag ist Remo Caminada zu Gast. Er hat Interaction Design und Visuelle Gestaltung studiert und vor kurzem noch ein Studium in Gesang und Komposition angehängt. Beim Thema Resonanz musste er einfach dabei sein, zumal es gerade in der Gestaltung auch oft um Rhythmus geht. Und am Samstag feiern wir noch die Vernissage des Buchs *Zusammenklang* von Karl Schimke, der letztes Jahr zusammen mit Natalja Marchenkova-Frei das Konzert mit allen Kirchenglocken komponiert und organisiert hat.

Wo sind die Ostschweizerinnen und Ostschweizer – abgesehen vom Buchgestalter Jost Hochuli, der ja zu den Stammgästen gehört an der Týpo St.Gallen?

Berechtigte Frage. Wir haben alle möglichen Aspekte zu berücksichtigen versucht: Alter, Themen- und Arbeitsgebiete, Herkunft und natürlich auch das Geschlecht – dieses Jahr

sind über 50 Prozent der Gäste Frauen. Was die Herkunft angeht, war es etwas schwieriger. Weil wir irgendwann gemerkt haben, dass ein grosser Teil unserer Referentinnen und Referenten heute nicht mehr dort wohnt, wo sie aufgewachsen sind. Das zieht sich fast wie ein roter Faden durchs Programm: Wir haben zum Beispiel Basler, die heute in New York oder Wien leben, eine Wienerin, die ursprünglich aus dem Voralberg kommt und eine Moskauerin, die in München wohnt, die Illustratorin aus Bayern, die in Spanien wohnt. Remo Caminada ist Bündner und ein Ostschweizer im weiteren Sinn, lebt zurzeit allerdings in Italien. Die Ostschweiz ist also vor allem mit Jost Hochuli, Hans Peter Kaeser, dem Sitterwerk und unserem Rundgang in der Stiftsbibliothek am Sonntag vertreten.

Angesichts der vielen Besucherinnen und Besucher aus dem umliegenden Ausland braucht die Týpo St.Gallen vielleicht ja gar nicht so viel Ostschweiz-Bezug?

So könnte man auch argumentieren, ja. Mich persönlich interessierte der Schritt über die Grenze schon immer sehr – ein absolutes Herzensthema. Schauen wir einige Jahrzehnte zurück: Die Schweizer Typografie wäre niemals zu dem geworden, was sie heute ist, wären im Zweiten Weltkrieg nicht so viele Kreative in die Schweiz gekommen, die sich mit den Einheimischen «verbündet» und neue Kräfte freigesetzt haben. Das funktioniert bis heute so.

Die Týpo St.Gallen ist also vor allem auch eine gute Gelegenheit, sich mal nicht im eigenen Saft zu drehen.

Klar! Die eigene Perspektive zu erweitern ist ohnehin extrem wichtig. Mein erster Besuch an der Týpo Berlin im Jahr 2000 beispielsweise war ein kreativer Meilenstein. Seither besuche ich regelmässig Konferenzen im In- und Ausland, nicht zuletzt, weil es auch dabei hilft, sich ein Netzwerk aufzubauen und dieses zu pflegen.

Bleiben wir bei der Grenzüberschreitung: Was ist das für ein Buchprojekt, das Jost Hochuli am Freitag vorstellt?

Das *Alphabet der guten Nachbarschaft* ist in Zusammenarbeit mit der Potentiale entstanden, dem Festival zur Stadtraumgestaltung in Feldkirch, das dieses Jahr einen Schwerpunkt Typografie hat. Das Buch erzählt in 26 Kurzgeschichten, was die Ostschweiz mit dem Vorarlberg verbindet und umgekehrt. Jost Hochuli hat die Buchgestaltung gemacht, ich habe ihn in der Organisation und Koordination unterstützt. Im Rahmen dieser Zusammenarbeit haben wir am 26. Oktober auch einen «Typotag für die ganze Familie» organisiert. Dieser Bereich interessiert mich sehr, weil ja jede Person, die beispielsweise mit Word arbeitet, ebenfalls Typografie macht. Fast alle überlegen sich, wie man den Titel gestaltet, welche Schriftgrösse man für den Lauftext wählt oder wie man Zwischentitel und anderes abheben kann usw. Oder anders gesagt: Ich will zeigen, dass man auch Wärme in einen Text bringen kann, ohne Comic Sans zu verwenden.

Týpo St.Gallen 2017: 10. bis 12. November, Gewerbliches Berufs- und Weiterbildungszentrum St.Gallen, Anmeldung erforderlich

typo-stgallen.ch

Potentiale 2017: bis 12. November, Pulverturm Feldkirch

potentiale.at

Ein Camp nur für Frauen

Ende September machten sich 180 Frauen und 25 Kinder aus verschiedenen Regionen der Schweiz (darunter 37 Frauen und 12 Kinder aus der Ostschweiz) auf den Weg und verbrachten drei Tage im Rahmen eines exklusiven Frauencamps in Adelboden, wo sie unter sich bleiben konnten, um sich in aller Ruhe miteinander und mit sich selbst zu beschäftigen.

Die Stimmung war äusserst friedlich, da sich die Frauen ohne Druck des feudalistischen, männlichen Geschlechtes mit ihrer eigenen Identität auseinandersetzen konnten. Im Tagesprogramm wurden natürlich auch Themen wie die Freiheit der Frau und der Druck der feudalistischen Männer behandelt, daneben auch das Verhältnis zwischen Mutter und Kind sowie das Bild der Frau in der Gesellschaft.

Einer der wichtigsten Punkte war, dass das kapitalistische System der Gesellschaft, insbesondere bei den Männern, ein spezifisches Bild der Frau in den Kopf setzt. Wer bestimmt die Schönheit der Frau? Wie muss sich die Frau in der Gesellschaft verhalten? Wer bestimmt das?

Diese Fragen beeinflussen sowohl das System wie auch die Gedanken der Menschen. Darüber haben die Frauen stundenlang vertieft und angeregt diskutiert. Viele Teilnehmerinnen haben auch von ihrer eigenen Lebenssituation erzählt, von den Lebenserfahrungen mit dem Ehemann, dem Partner, dem Chef, dem Vater oder dem grossen Bruder.

Weiter wurden Methoden der Selbstverteidigung für Frauen vorgestellt, damit sich die Frauen in ihrem Alltag verteidigen können, sprachlich wie körperlich. Ausserdem haben sie in den Tagen auch mit einer Sängerin zusammen Lieder gesungen und getanzt.

All das half den Teilnehmerinnen, mehr Selbstvertrauen und ein Gefühl der Sicherheit zu gewinnen. Ein guter Anfang, darum braucht es mehr solche Camps!

Gülistan Aslan, 1979, ist vor zwei Jahren aus Bitlis (Kurdistan) in die Schweiz gekommen, lebt in Herisau und ist Co-Präsidentin des Demokratischen Kurdischen Gesellschaftszentrums St.Gallen und Teil des kurdischen Frauenbüros für Frieden e.V. Sie schreibt seit Anfang Jahr die Stimmrecht-Kolumne in Saiten, die Texte werden übersetzt.

Saiten sagt Du. Und Danke.

Drei Generationen, drei Du-Geschichten. Sie erzählen vom Wandel einer Kultur – nicht gerade der weltbewegendsten, aber einer im zwischenmenschlichen Umgang symbolträchtigen Kultur.

Die erste Geschichte handelt von zwei alten, ja uralten Freunden, über achtzig beide. Sie sind gegenseitig immer beim Sie geblieben, trotz gemeinsamer Urlaubsreisen, gemeinsamer Handwerkerei, lebhafter Freundschaft und Herzensnähe. Trotz all dem oder gerade deshalb hat der eine der beiden lebenslänglich (er ist kürzlich gestorben) auf dem Sie beharrt, als Ausdruck nicht der Distanz, sondern besonderer Wertschätzung. Ein seltener Fall, gewiss.

Die zweite Geschichte handelt von meiner Generation, circa Mittelalter. Als Heranwachsende in den 60er-, 70er-Jahren war für uns klar: Erwachsene, sofern nicht zur Familie gehörig, werden gesiezt, aber ab welchem Zeitpunkt siezen sie mich zurück? Das war in der Stadt; vielleicht war die Schwelle zum Du auf dem Land damals schon tiefer, für uns war sie hoch. Heute gilt für mich hingegen weitherum im Berufs- und Privatleben und im Dorf erst recht: Grundsätzlich ist man per Du. Das Sie ist jedoch nicht veraltet, sondern willkommen und manchmal sogar notwendig in professionellen Beziehungen: Es hilft, nicht in Kumpanei zu verfallen und in hygienischer Distanz zum Gesprächspartner zu bleiben.

Die dritte Geschichte erzählt eine 24-jährige Junglehrerin: Das Du ist in ihrem Alltag allgegenwärtig, nicht nur unter Generationsgenossinnen, auch gegenüber den Eltern der Schulkinder und in beinah allen beliebig anderen Situationen. Siezen sei bei ihr nur noch gelegentlich, bei Begegnungen mit zumeist älteren und unbekannten Personen in Gebrauch. Sie, das signalisiert: Wir sind uns fremd.

Die Geschichten illustrieren die Tatsache, dass sich über rund drei Generationen auf dem Gebiet des Siezens ein starker Kulturwandel abgespielt hat. Die Du-Kultur hat sich jedenfalls in der Schweiz (in Deutschland ist das Sie sehr viel resistenter) rasant ausgebreitet. Den Keim legten im Berufsleben Branchen mit flachen oder fehlenden Hierarchien, von den Handwerkern bis zu den Kulturschaffenden; geduzt wurde seit jeher in alternativen und sonst wie progressiven, aber auch in bäuerlich-ländlichen Kreisen. Und im Rhintl. Inzwischen zieht aber auch die Wirtschaft mit, selbst in den Krawatten- und Teppichetagen und nicht nur in Start-ups. Bei der Swisscom gilt seit 2008 Du-Zwang, zahllose andere Unternehmen, darunter Microsoft, Ikea oder das Zürcher EWZ praktizieren das Du über alle Hierarchiestufen hinweg. Das sei sinnbildlich für flache Hierarchien, kooperative Arbeitsmodelle und ein gelebtes Wir-Gefühl, heisst die gängige Begründung.

Ob es allerdings die Diskussions- und Konfliktkultur fördert oder eher hindert, wenn sich männiglich duzt, ist noch unerforscht. Die Meinungen gehen auseinander, auch wenn man im Freundeskreis nach einschlägigen Erfahrungen fragt: Das Du öffnet Türen – etwa zum Stadtrat, der sich schon bei der ersten Begegnung als «de Köbi» vorstellt. Aber es erhöht auch die Kritik-Hemmschwelle, gerade in kleinräumigen Verhältnissen. Das Du lässt rascher persönliche Gespräche zu – aber es kann auch eine Vertrautheit vorgaukeln, die nicht der realen Beziehungsqualität entspricht und auf dünnem Fundament gebaut ist. So oder so: Wenn es hart auf hart geht, hilft weder Du- noch Sie-Kultur. «Sie Arschloch» tut genauso weh wie «Du Arschloch». Bei angenehmeren Gefühlen ist es anders: «Ich liebe Sie» wird (heutzutage) kaum noch eine Julia ihrem Romeo ins Ohr flöten.

Lange Einleitung zu einem kurzen Fazit: Saiten sagt Du. Du zu seinen Abonnenten, korrekt gesagt: zu den Mitgliedern, Gönnerinnen und Unterstützern unseres Magazins. Saiten sagt Du zu Dir. Und will damit zum Ausdruck bringen: Als unabhängiges Magazin leben wir von unseren Leserinnen und Lesern – ideell von allen, finanziell aber von jenen, die mit ihrem Mitgliederbeitrag Saiten unterstützen. Sie alle – Ihr alle – seid die Community oder schöner gesagt: der Existenzgrund von Saiten. Euch allen sagen wir gerne Du, nicht aus Anbiederung, sondern weil es die passende Tonalität ist für die anspruchsvolle Aufgabe, in der aufgewühlten Medienlandschaft gemeinsam zu bestehen und Wirkung zu haben. Für diese Aufgabe nämlich braucht Saiten – Dich.

Peter Surber

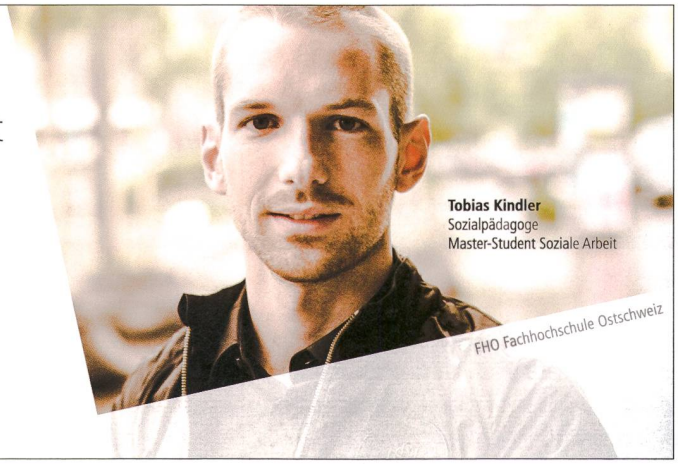
Das Abo gibt es hier: saiten.ch/abo. Mehr zum Thema sagt die Schlange in einem Teil der Auflage ab Seite 16.

Neue Perspektiven eröffnen –
Master-Studium in Sozialer Arbeit
Informationsanlass

Donnerstag, 16. November 2017, 20 Uhr, FHS St.Gallen
Details und Anmeldung: www.fhsg.ch/infoanlaesse

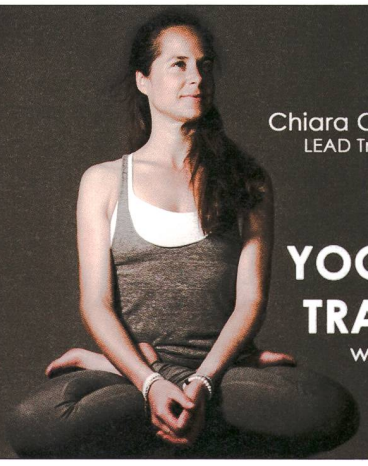
FHS St.Gallen
Hochschule für Angewandte Wissenschaften

MASTER IN SOZIALER ARBEIT
BERN / LUZERN ST.GALLEN / ZÜRICH



SundariYoga
Zentrum St.Gallen-Bodensee

Bring deine Yogapraxis auf einen neuen Level
mit der 200h Yoga Lehrer-/innen Ausbildung
nach internat. Standard von Yoga Alliance
Jan.-Okt. 2018 | 10 Weekends | St.Gallen



Chiara Castellan
LEAD Trainerin

YOGA TEACHER TRAINING 2018
www.sundari-yoga.com

GOBA ADVENTS-KALENDER 2017

Der diesjährige Adventskalender wurde von Luzia Broger, exklusiv für die Goba Mineralquelle und Manufaktur, gestaltet.

Die limitierte Auflage ist erhältlich in der Flauderei an der Hauptgasse in Appenzell, im Goba Shop unter www.goba-welt.ch oder direkt unter +41 71 795 30 30.

goba

... um Kaffee.

Der Sänger für Café Royal. Der Schauspieler für Nespresso. Der Tennisspieler für Jura. Die Turnerin für La Semeuse. Prominente kämpfen für den Kaffee ihrer Wahl. Freundlich, aber bestimmt.

Manche bleiben ohne bekannten Beistand. Denkt Herr Sutter. Filterkaffee hat keinen Götti. Und diese kleine, silberne Kanne wird von keiner Schauspielerin empfohlen. Ungleiche Chancen im Wettbewerb.

Journalismus ist auch hier die Lösung. Weiss Herr Sutter. Faire Produktevergleiche in einer Sonntagszeitung. Ein Interview mit einer unabhängigen Kaffeeexpertin. Oder Reiseberichte über Ferien in selbstverwalteten Plantagen.

Bernhard Thöny, 1974, lebt in St.Gallen und ist kantonaler Angestellter. Sein Herr Sutter sorgt sich monatlich in Saiten.

Enter Sandman

Jetzt liegt sie ruhig da. Die Augen sind geschlossen. Der Brustkorb hebt und senkt sich sanft und regelmässig. Ab und zu bewegen sich die Lippen, suchen vergebens nach etwas Saugbarem. Aber es gibt keinen Zweifel mehr: Auch die Bohne ist eingeschlafen.

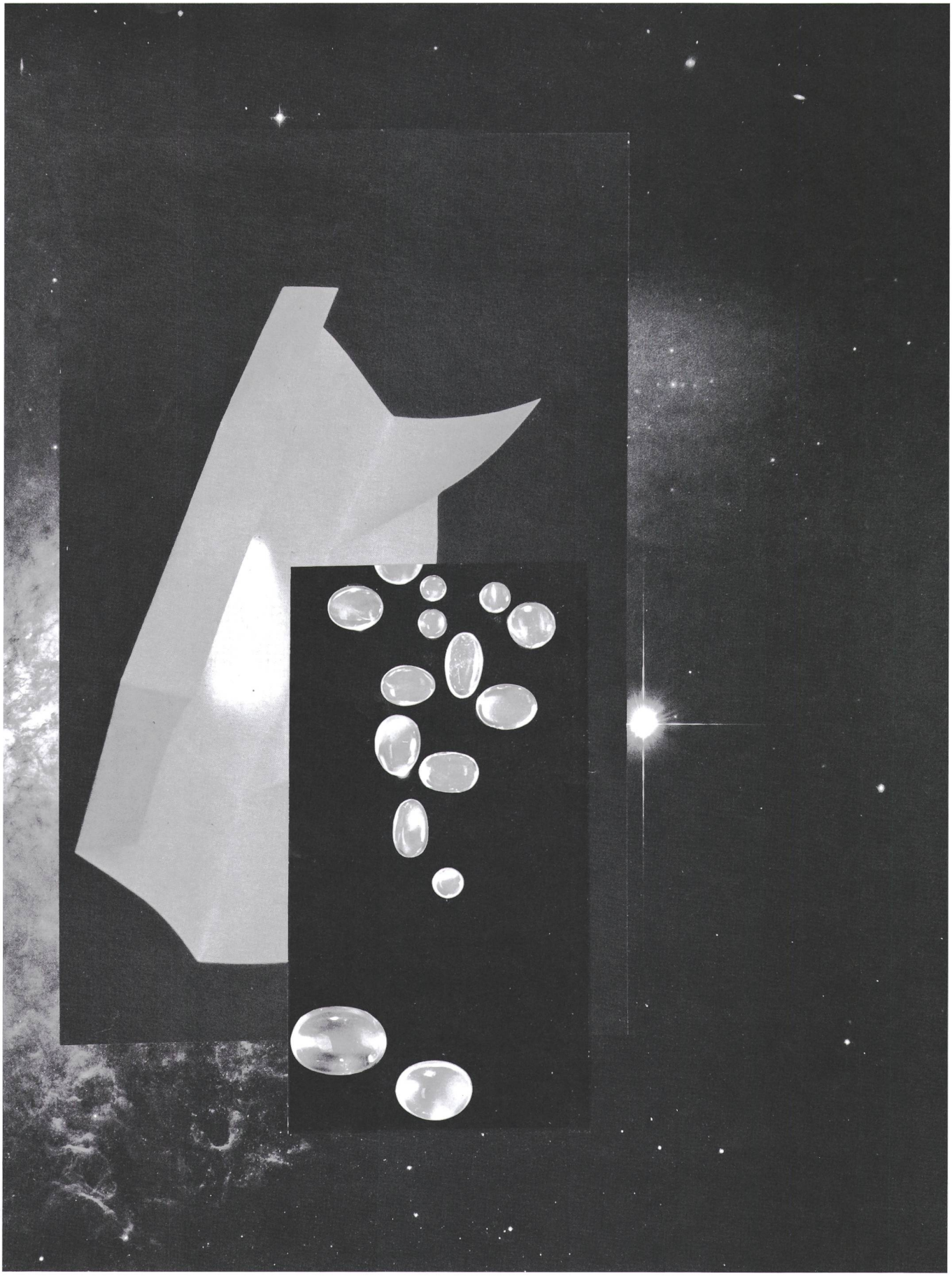
Einen schöneren Anblick kann sich ein ordinärer Sandmann wie ich kaum vorstellen. Jedes Mal durchströmt mich ein Gefühl des Triumphs, wenn ich die Kinder ins Reich der Träume bugsiert habe. Denn um diese Idylle herzustellen, benötige ich in aller Regel viel Geduld, gute Nerven und mehrere Säcke Sand.

Der erste Sack geht fürs sogenannte Einbetten drauf. Ziel dieses Vorgangs ist es, das Kind dazu zu bringen, sich dauerhaft ins Bett zu legen. Dem Laien mag diese Aufgabe läppisch erscheinen. Der erfahrene Sandmann aber weiss, dass in dieser Phase schon ein kleiner Fehler genügt, um das Kinderzimmer in ein Reich der Anarchie zu verwandeln. Mit Widerstand der Schlafgeweihten muss jederzeit gerechnet werden. Glücklicherweise erschöpft sich dieser meist in taktischen Finten: Mal wird ein Angehöriger der Plüschtierarmee verzweifelt vermisst, mal muss ein Feuerwehrfahrzeug dringend umparkiert werden, oder es taucht – Deus ex Machina – ein Bauchweh auf, das ein Einschlafen komplett verunmöglicht. In solchen Fällen reichen in aller Regel einige zügig verteilte Schaufeln Sand aus, um die Kinder im Bett zu halten. Gefährlicher ist hingegen die juvenile Bettflucht – spontane Ausbruchsversuche, die dem Sandmann schnelle Reflexe abverlangen.

Ein weiterer Sandsack ist nötig, um den heiklen Übergang von hell zu dunkel zu meistern. «Ich gseh nüüt meh», ruft die Bohne aus, sobald das Licht ausgeht. Dann wird im Kollektiv geheult und nach Mama geschrien. Jetzt gilt es, rasch in den Gutenachtgeschichte-Modus umzuschalten und so vom Skandal der Dunkelheit abzulenken. Längst genügt dafür eine prekär intonierte Melodie in Endlosschlaufe nicht mehr. Auch das langfädige Epos vom Mädchen, das durch den Wald spaziert und allen Tieren Hallo sagt, ist passé. Mittlerweile ist der Sandmann gezwungen, nach klaren Vorgaben zu arbeiten.

Gestern beispielsweise verlangte die übermüdete, gereizte Klientel folgendes Personal: Räuber Maluk, der böse Tiger Akira, die gute Hexe Blixi, das Kamel Yussuf und natürlich Feuerwehrmann Sam und der gefrässige Tyrannosaurier Metzgi. Diese galt es in einen halbwegs sinnvollen Plot zu verwursten. Verläuft die Geschichte nicht wunschgemäss, weil etwa der Tiger nicht schnell genug fressen will, hagelt es Beschwerden. Doch ich bin selber schuld an der Malaise. Schliesslich hätte ich den Rat einer befreundeten Sandmännin befolgen können. Sie empfahl mir, die Märchen so langweilig wie möglich zu gestalten und möglichst viele unverständliche Fremdwörter einzuflechten. Kurz: weniger Sandmann, dafür mehr Luhmann. So könne, behauptete sie, das Einschlafritual gekröpft und die dritte und heikelste Phase übersprungen werden – das stumme Warten, bis all der ausgeschüttete Sand zerronnen ist und die Kinder endlich wegdösen.

Das grosse Problem dabei: Der Sandmann riskiert, sich bei dieser letzten Aufgabe unfreiwillig selbst ins Schlummerland zu befördern. Trost spendet mir in solchen Fällen nur die leise Hoffnung, dass wahre Grösse darin besteht, Momente des Triumphs auch mal verschlafen zu können.

Marcel Müller, 1977, ist zweifacher Vater, Journalist und Exil-Flawiler in Zürich. Er schreibt über die Freuden väterlicher Existenz.

Und es geschah also.